



Sechs Jahre für den Villa Merländer e.V.

Die Wahrheit unterm Rock?

Eugen Gerritz

Der kleine Mönch fragt den großen Physiker Galilei (in Brechts Theaterstück), ob es nicht möglich sei, daß sich die Wahrheit durchsetze, auch ohne uns. Galilei reagiert heftig: „Nein, nein, nein. Es setzt sich nur soviel Wahrheit durch, als wir durchsetzen; der Sieg der Vernunft kann nur der Sieg der Vernünftigen sein.“ Und dann, als er sich von seinem Schüler verabschiedet, der die Geheimschrift der „Discorsi“ hinausschmuggeln soll, jener Satz, der mich umtreibt, seit ich ihn zum ersten Mal las: „Gib acht auf dich, wenn du durch Deutschland kommst, die Wahrheit unterm Rock.“

Nie mehr die Wahrheit unterm Rock! 1964 wurde ich Sozialdemokrat, weil eine Demokratie ohne Demokraten eine Illusion ist.

1999 trat ich dem Vorstand des Fördervereins der „NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer“ bei (die ja auch eine der 16 Gedenkstätten Nord-rhein-Westfalens ist), um, mit Anderen, zu verhindern, daß die Menschen dieses Landes wieder einmal nur die Wahl haben, Verbrecher, Mitläufer oder Opfer zu werden. In diesen sechs Jahren haben wir Vieles erreicht. Die „Villa Merländer“ - so heißt sie fast liebevoll in Krefeld - ist fest im öffentlichen Bewußtsein verankert. Sie wird sowohl von allen Fraktionen des Rates als auch von der Verwaltung der Stadt mit Überzeugung getragen. Die Zusammenarbeit des kleinen Instituts mit den viel größeren Kulturinstituten, dem Theater, der Volkshochschule, dem Archiv, der Stadtbücherei, trägt reife Früchte und bereichert die eigene Arbeit. Die Einrichtung eines „Kuratoriums“, dem Vertreter aller Religionsgemeinschaften, der Parlamente/Parteien, der Stadtverwaltung, der Industrie und der großen Bürgergesellschaften angehören, hat dem kleinen Institut manche Erschwernis erspart.



Eugen
Gerritz

Dennoch: es bleibt reichlich zu tun. Einiges sei hier genannt:

- Das ganze Institut mitsamt Bibliothek muß möglichst bald zurückkehren in die Villa. Der geteilte Arbeitsplatz - halb Archiv an der Girmesgath, halb Villa Merländer in der Friedrich Ebertstraße - schafft zuviel Reibungsverluste.

- Da die Villa Merländer kein Museum ist, sondern eine Gedenkstätte und eine Arbeits- und Dokumentationsstelle der Geschichte des Dritten Reiches (nach der Meinung des Rates auch nie ein Museum hatte werden sollen), ist es erforderlich, endlich im Museum Linn eine Abteilung für die neuere und Zeitgeschichte zu schaffen.

- Wer die große Gedenkhalle des Hauptfriedhofs besucht, trifft auf einen alle Wände des Raumes bedeckenden Fries mit den Namen der umgekommenen Soldaten des 1. Weltkrieges. Reaktion beim Besucher: Welch ein Wahnsinn schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts! Wo nun sind die Namen, mehr als 4000 Namen der Gefallenen des 2. Weltkrieges?

Was heißt übrigens „gefallen“? Auch sie sind Opfer des Wahnsinns eines Krieges, der dem anderen 20 Jahre später folgte, und sind Opfer des Wahnwitzes von Verbrechern, die

sich zu Politikern aufschwangen; nicht ohne bürgerliche Unterstützung.

Merländer-Brief 13

Juni 2005

- 1 Eugen Gerritz
Die Wahrheit unterm Rock ?
- 2 Vereinsnachrichten
- 3 Mechthild Staudenmaier
Rede zum 70. Geburtstag von
Eugen Gerritz
- 5 Campendonk-Woche -
80 Jahre „Campendonk“ in
der Villa Merländer
- 6 Burkhard Ostrowski und
Reinhard Schippkus
Der Fall Alfred Wohlgemuth
- 8 Pressespiegel
- 12 Termine, IMPRESSUM

Ich trete vom Vorsitz des Villa Merländer e.V. zurück, nicht weil ich amtsmüde geworden wäre. Der Grund ist vielmehr: Der Villa Merländer e.V. darf kein Seniorenclub werden. Eine Verjüngung, ja ein Generationswechsel ist nötig. Wir haben Beides vor einem Jahr begonnen und in diesem Jahr am 31. Mai fortgesetzt. Mechthild Staudenmaier, die ehemalige Bürgermeisterin der Stadt, ist an meine Stelle getreten, und ein junges Mitglied des Kulturausschusses der Stadt, Wilfried Bovenkerk, ist in den Vorstand gewählt worden.

Ich wünsche der NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer und ihrem Förderverein eine gute Zukunft. Die Grundlagen sind geschaffen. ■

(E.G.: Vorsitzender des Villa Merländer e.V. 1999 - 2005)

JHV 2005 des Villa Merländer e.V. am 31. Mai

Generationswechsel

Nichts bestimmte den Ablauf dieser von gut 30 Mitgliedern besuchten Jahreshauptversammlung mehr als der Generationswechsel im Vorsitz des Vereins.

Nach sechs Jahren erfolgreicher Arbeit - die Zahl der Mitglieder wurde mehr als verdoppelt - hatte Dr. Gerritz den Vorsitz niedergelegt; nicht weil er amtsmüde sei, aber ein Verein, der die Jugend ansprechen will, solle darauf achten, dass rechtzeitig ein Generationswechsel stattfinde. Zu seiner Nachfolgerin wählte die Versammlung einstimmig die bisherige stellvertretende Vorsitzende Mechthild Staudenmaier.

Bevor aber TOP Wahlen und die üblichen Formalia dran waren, wurde den Mitgliedern ein ungewöhnlicher Auftakt geboten: Es gab - würdiger Rahmen einer Abschiedsfeier - eine Probe israelischer Weine. Ein Fachmann berichtete dazu einiges über die Geschichte des Weinbaus in Israel und die Vorschriften der koscheren Weinproduktion. Als dann Dr. Gerritz seinen Rückzug begründete und auf die vergangenen sechs Jahre zurückblickte, kam Wehmut auf. Positiv war seine Bilanz der Beziehung von Verein und NS-Dokumentationsstelle zum Rathaus wie der öffentlichen Wirkung der „Villa Merländer“ überhaupt. Die Zeit der Konfrontation sei beendet, wie der ebenfalls - aus persönlichen Gründen - scheidende Vorsitzende des Kuratoriums Norbert Heinrichs bestätigte.

Dr. Gerritz machte deutlich, wie sehr sich das Kuratorium als wert-

volle Einrichtung erwiesen habe. Die Geschäftsführerin des Vereins - und Leiterin der NS-Dokumentationsstelle - Dr. Ingrid Schupetta gab dann ihrerseits einen kurzen Bericht über die durchgeführten und geplanten Aktivitäten. Sie hob dabei das Engagement der freiwilligen Helferinnen und Helfer des Vereins hervor, ohne die auch für die NS-Dokumentationsstelle wesentlich weniger Spielraum bestünde. Sie dankte dem scheidenden Vorsitzenden Eugen Gerritz, für den Ruhmesworte zu finden, es schon eines Ausflugs in die klassische Literatur bedürfe.

Der Bericht der Kassiererin Annetarie Vössing zeigte eine solide Finanzlage des Vereins. Auf Antrag des Kassenprüfers Reiner Gropp entlastete die Versammlung den Vorstand einstimmig. Die anschließenden - sich aus dem Rückzug von Dr. Gerritz ergebenden - Neuwahlen erfolgten in großer Einmütigkeit. Mechthild Staudenmaier als neue Vorsitzende, Ingeborg Müllers als stellvertretende Vorsitzende und Wilfried Bovenkerk als neuer Beisitzer wurden ohne Gegenstimmen gewählt.

Die neue Vorsitzende sah in ihren Schlussworten keine Veranlassung für einen Kurswechsel. Neben der Gewinnung neuer Mitglieder bleibe es wichtiges Ziel, Verständnis dafür zu wecken, dass die unbefriedigende Arbeitssituation der NS-Dokumentationsstelle, die sich mit eineinhalb Stellen auf zwei Häuser verteile, verändert werden müsse. Der Abend klang mit einem Nachtest der israelischen Weine aus.■

Zur Person:

Mechthild Staudenmaier

Zur neuen Vorsitzenden des Villa Merländer e.V.- wählte die Jahreshauptversammlung Mechthild Staudenmaier (59).

Die ehemalige Bürgermeisterin der Stadt Krefeld ist Berufsschullehrerin am Berufskolleg Vera Beckers und Mitglied des Villa Merländer e.V. von Anfang an. Stellvertretende Vorsitzende des Vereins war sie seit 1999.

Im nächsten Brief mehr zur ihrer Person .

Unsere Internetadresse:

www.villa-merlaender.de

Das Büro der NS-Dokumentationsstelle

im Stadtarchiv ist normalerweise montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 12.00 Uhr zu erreichen. Burkhard Ostrowski - Tel.: 86-2703.

Dr. Ingrid Schupetta ist dienstags regelmäßig in der Villa und dort auch über die Nummer des Anrufbeantworters zu erreichen: Tel.: 02151-50 35 53

Nachrichten können im Büro des Stadtarchivs hinterlassen werden (Claudia Blömer - Tel.: 86-2701), allerdings ist diese Stelle nur vormittags besetzt. Ansonsten bitte das FAX 86-2710 oder die Mail-Verbindung ingrid.schupetta@krefeld.de nutzen oder eben den Anrufbeantworter in der Villa Merländer Tel.: 50 35 53.

Campendonk-Woche 29. Juni - 6. Juli 2005

80 Jahre Campendonk-Arbeiten in der Villa Merländer

Campendonks Arbeiten

Als der Krefelder Seidenhändler Richard Merländer sich ein Haus an der damaligen Bockumer Allee 42 bauen ließ, erteilte er Heinrich Campendonk den Auftrag für mehrere Arbeiten. Wie der Auftrag zu Stande gekommen ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Es scheint aber gesichert, dass Merländer als erstes ein Hinterglasbild kaufte, das seinen Platz im Speisezimmer der Villa fand. Darüber wölbte sich bald eine in expressionistischer Manier bemalte Decke. Für den Nebenraum des Speisezimmers stellte die Krefelder Firma Erkelenz kleine Massivholzmöbel her, die grau gestrichen wurden. Campendonk malte die Flächen mit Motiven aus, die er in seiner Zeit in Seeshaupt in Bayern entwickelt hatte. Für das (Karten)spielzimmer im Erdgeschoss konnte Campendonk die vollständige Gestaltung übernehmen. Zwei gegenüberliegende Wände zeigen Motive aus Spiel und Freizeit. Aus der Korrespondenz Heinrich Campendonks mit seiner amerikanischen Freundin Katherine Dreier geht hervor, dass diese Bilde im Juli 1925 - vor 80 Jahren - vollendet wurden. Das Hinterglasbild mit dem symbolträchtigen Titel „Paradiesische Welten“ wurde während des Novemberpogroms 1938 beschädigt und zerbrach während des Juni-Angriffs 1943 unrettbar. Das Deckenbild wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt abgewaschen. Die Möbel gingen nach einem erzwungenen Umzug des jüdischen Hausherrn auf seine Haushälterin über und fanden ihren Platz im Museum Alte Post in Mülheim. Die Mitte der 90er-Jahre restaurierten Wandbilder sind also die einzigen noch am Entstehungsort zu besichtigen Arbeiten Campendonks. Grund genug, die Bilder mit zusätzlichen Öffnungszeiten und Aktionen zu feiern.

Veranstaltungen und Termine

Mittwoch, 29. Juni 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonderöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde. Die ersten Besucherinnen und Besucher erhalten je ein Glas Pro Secco oder Wasser und Früchte der Saison.

Donnerstag, 30. Juni 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonderöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde.

Freitag, 1. Juli 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonderöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde.

Samstag, 2. Juli 2005, 11 bis 14 Uhr, Villa Merländer, Der Museumsspaß des Kaiser Wilhelm Museums findet diesmal in der Villa Merländer statt (Kultur macht reich!). Unter Leitung der Künstlerin Hiltrud Lewe soll auf einem großen Stück Stoff ein gemeinsames Bodenbild entstehen, das außen an der Villa aufgehängt wird.

** Anmeldung beim Kaiser Wilhelm Museum Tel. 97.558.112, Kostenbeitrag 7 Euro.*

Samstag, 2. Juli 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonderöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde.

Sonntag, 3. Juli 2005, 11 bis 14 Uhr, Villa Merländer und Kaiser Wilhelm Museum, Harlekin-Frühstück mit Campendonks. Es beginnt in der Villa Merländer und endet im Kaiser Wilhelm Museum.

Eines der Wandbildmotive aus der Villa, einen Harlekin, griff Campendonk im Jahr 1925 noch einmal auf. Es entstand der Pierrot mit Son-

nenblume, der heute im Kaiser Wilhelm Museum zu sehen ist. Der Jubiläumstag der Bilder ist Anlass zu einem süßen Sonntagsfrühstück in der Villa Merländer mit anschließendem Museumsbesuch. Garniert und angereichert wird das Frühstück mit Geschichten und Informationen rund um Richard Merländer und Heinrich Campendonk. Themen der zwanziger Jahre und die damalige Situation der Malerei in Deutschland werden dabei auf unterhaltsame Weise lebendig. Vor allem aber besteht die seltene Gelegenheit, Campendonks Al-Secco-Arbeiten und Ölgemälde einmal im Zusammenhang zu betrachten. Textbeiträge und Führungen: Dr. Ingrid Schupetta und Thomas Janzen

** Anmeldung beim Kaiser Wilhelm Museum Tel. 97.558.112 oder bei der NS-Dokumentationsstelle Tel. 862703 (vorm.). Kostenbeitrag 8 Euro ohne Transfer (muss individuell geregelt werden, Fahrrad empfohlen).*

Sonntag, 3. Juli 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonderöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde.

Montag, 4. Juli 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonderöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde.

Dienstag, 5. Juli 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonderöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde.

Mittwoch, 6. Juli 2005, 14 bis 21 Uhr, Villa Merländer, Spätöffnungszeit zum Ferienbeginn. Wer etwas länger bleiben möchte, zum Plaudern und Entspannen, bei schönem Wetter auch im Garten, kann ab 17 Uhr vorbeischaun, den Picknick-Korb (gefüllt!) mitbringen oder was immer zum Entspannen benötigt wird.

Mit kühnen Perspektiven Steine ins Rollen gebracht

Rede von Mechthild Staudenmaier zum 70. Geburtstag von Dr. Eugen Gerritz)*

Verehrter Herr Dr. Gerritz,
lieber Eugen,
verehrte Frau Gerritz,
sehr geehrte Kulturstatsministerin Dr. Christina Weiß,
verehrte Gäste,

ich freue mich außerordentlich, dass mir die Ehre zuteil wird, ... heute einige Worte über einen Mann sagen zu dürfen, der nicht nur mit seinem politischen Wirken, sondern auch als Mensch einen Typus vertritt, dessen allmähliches Verschwinden ... zu Recht immer mehr beklagt wird.

...
...

Eugen Gerritz hat mit seinem vorbildlichen, allzeit integeren und verbindlichen Wirken über Partei- und Meinungsgrenzen hinweg Maßstäbe gesetzt, die zu erreichen nicht leicht fällt. Dabei hat er sich auf vielfältige Weise engagiert und hervorgetan, sei es in und mit seiner Partei als Mitglied des Vorstandes, aber auch des Stadtrates und 15 Jahre lang - von 1980 bis 1995 - als Abgeordneter des Landtags Nordrhein-Westfalen, sei es fünf Jahre lang - zwischen 1980 und 1985 - im Bezirksplanungsrat für die Bezirksregierung Düsseldorf. Überdies hat Dr. Eugen Gerritz - wer wollte dies einem studierten Historiker verdenken - als kulturpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion der Archäologie und Bodendenkmalspflege wesentliche Impulse gegeben.

....

Überdies war er Mitinitiator zur Gründung der NRW-Stiftung und der Stiftung Kunst und Kultur

des Landes Nordrhein-Westfalen, deren Kuratorium er zehn Jahre lang - von 1990 bis 2000 - angehörte.

Er zählt zu den Mitbegründern des Literatur-Büros Nordrhein-Westfalen und ist seit 14 Jahren Vorsitzender seines Fördervereins. Seit 1978 ist er ständiges kooptiertes Vorstandsmitglied des von ihm mitbegründeten Vereins Europäisches Übersetzer-Kollegium Nordrhein-Westfalen in Straelen e.V.; seit 1988 arbeitet er im Kuratorium der Kulturstiftung der Länder mit.

Er hat sich mit Erfolg für eine Kooperation der literarischen Institutionen eingesetzt. Der „literarische Salon“ auf der Leipziger Buchmesse ist dafür ein schönes Beispiel. Von 1995 bis zum Jahr 2000 war Dr. Gerritz Vorsitzender des Literatur-Rates Nordrhein-Westfalen.

Zusammenarbeit im Villa Merländer e.V.

Meine persönliche Bekanntschaft mit Herrn Gerritz, meine Damen und Herren, hat ihre Grundlage in der Kommunalpolitik. Wirklich näher kennengelernt haben wir uns dann im Vorstand des Villa Merländer e.V. Es sei mir deshalb erlaubt, ein wenig über die Hintergründe dieser Zusammenarbeit zu erzählen.

Dr. Eugen Gerritz wurde am 9. August 1999 zum Vorsitzenden des Villa Merländer e. V. gewählt. Um die Kandidatur zum Vorsitzenden des Fördervereins der NS-Dokumentationsstelle der Stadt

Krefeld war er damals gebeten worden.

Es war ein Zeitpunkt, zu dem er sich - wie mir schien - aus dem politischen Alltagsgeschäft eigentlich eher zurückziehen wollte. Aber für diesen Verein machte er ein Ausnahme - aus sehr persönlichen Gründen. Dieselbe Jahreshauptversammlung 1999 bestimmte mich zu seiner Stellvertreterin.

... Jetzt im Rückblick möchte ich sagen, dass ich selten einen Verein kennengelernt habe, in dem Menschen mit derart unterschiedlichen Lebenserfahrungen und ebenso divergierenden politischen Grundüberzeugungen in der Sache so harmonisch zusammengearbeitet haben. Ich sehe das nicht zuletzt in der Person des Vorsitzenden begründet, der bereit war, sich in konsequenter Fortsetzung seines bisherigen politischen Wirkens auf diese Aufgabe zu konzentrieren.

Natürlich werden sich nun jene unter Ihnen, meine Damen und Herren, die Herrn Dr. Gerritz vorwiegend aus seiner landes- und bundesweiten Tätigkeit als Kulturpolitiker kennen, fragen, worum es bei diesem so ganz besonderen Verein eigentlich geht.

Lassen Sie mich sagen, dass sich mitunter im Kleinen Dinge erfreulicher entwickeln, als sie dies im Großen tun. Mahnmaldebatten dürften Ihnen allen geläufig sein. In Krefeld wurden sie nach dem 2. Weltkrieg wiederholt geführt.

*) anlässlich des Geburtstagsempfangs am 24. April 2005 in der Fabrik Heeder

Krefelds Erinnerungsstätten

Erst 1973 wurde im öffentlichen Raum ein Mahnmal zur Erinnerung an die zentrale Synagoge, an das Novemberpogrom und an die Deportationen enthüllt. Es besteht zwar im Unterschied zu dem neuen Mahnmal im Berliner Stil nur aus sechs, auch noch relativ kleinen Stelen, aber dafür steht es nun schon 30 Jahre.

Es ist unter anderem Dr. Gerritz zu danken, dass es auf dem Krefelder Ostwall - so heißt der hiesige Prachtboulevard - kein zentrales Mahnmal an die Opfer nationalsozialistischer Gewalt herrschaft gibt.

In Krefeld verständigte man sich in den 1980er Jahren auf mehrere Gedenkorte für die Opfer politischer Verfolgung, die Bombentoten, die Zwangsarbeiter und die bei Flucht und Vertreibung ums Leben Gekommenen.

Das NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum

Seit 1991 gibt es als Herz und Hirn dieser Erinnerungsstätten das NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum der Stadt Krefeld in der Villa Merländer, wo auch derer gedacht wird, für die es keine konkreten Gedächtnisplätze gibt. Hier findet allerdings nicht nur stilles Gedenken statt, sondern vorwiegend lebendige Auseinandersetzung. Die Formen sind vielfältig - vom klassischen Vortrag mit Diskussion über den Stadtteilrundgang beispielsweise bis zur Mal- und Bastelaktion.

Entsprechend weit auseinander liegen die Altersklassen der Besucherinnen und Besucher. Und genau so soll es sein.

Die vielen kleinen Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen, zu denen auch die Krefelder Einrichtung gehört, entwickelten sich meist aus Bürgerinitiativen und wurden und werden durch sie getragen. Das ist ein Gegenmodell zu einem Gedenken, das sich aus der Erinnerung an konkretes Geschehen zu lösen ...droht. Für uns ist die Pflege des politischen Gedächtnisses eine Vor-Ort-Aufgabe. Wir wollen damit auch die Vielen erreichen, die im Schulunterricht nicht genug über den real existierenden Nationalsozialismus gehört haben, um immun zu sein gegen verbrauchte Ideologien, die sich neue Mäntelchen zulegen.

Kühne Perspektiven

Zur Aufklärung beitragen wollen wir im wohlverstandenen Eigeninteresse. Keine und keiner soll bei uns den Mund halten müssen, wenn Unrecht geschieht. Mit dem mitreißenden Enthusiasmus des frisch Gewählten hat Dr. Gerritz damals das baldige Anwachsen des Vereins zu einer „Volksbewegung“ verkündet. Das stellte sich im Laufe der Zeit als etwas zu kühne Perspektive heraus, was ich aber überhaupt nicht einschränkend meine: Denn immerhin sind ja oft gerade kühne Perspektiven der Anstoß, der so manchen Stein überhaupt ins Rollen bringt.

Und was das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Krefeld betrifft, so lässt sich in der von Dr. Gerritz maßgeblich mitbestimmten Richtung vorzüglich weiterarbeiten.

Ich darf, meine Damen und Herren, zum Schluss kommend, Herrn Dr. Gerritz nicht nur von Herzen zum 70. Geburtstag gratulieren, sondern ihm ebenso

nachdrücklich für sein politisches und menschliches Engagement der letzten Jahrzehnte danken.

Was mich persönlich betrifft, so betrachte ich es als große Ehre, Sie kennengelernt zu haben. Ich danke Ihnen. ■

Die neue Synagoge Erinnerungen an die Geschichte der Juden in Krefeld

Der Bau der neuen Synagoge an der Wiedstraße macht gute Fortschritte, so dass langsam auch daran gedacht werden kann, was - außer dem Notwendigen - in dem neuen Gebäude Platz finden soll. Es wird angestrebt, die ältere Geschichte der Juden in Krefeld im neuen Gemeindezentrum durch eine kleine Präsentation von Objekten zu veranschaulichen.

Dazu wird ein erhalten gebliebenes Fenster der Synagoge in Linn gehören können, der erst in jüngerer Zeit entdeckte Grundstein und eine große Steinkugel. Diese Kugel krönte einst eine Säulenspitze der Linner Synagoge und hatte jahrzehntelang unbeachtet auf einem Grundstück in dem historischen Ortsteil gelegen. Nach gemeinsamen Bemühungen des Museumsleiters Dr. Reichmann und von Dr. Gerritz soll sie nun mit Hilfe der Denkmalpflege gesichert und demnächst in die neue Synagoge verfrachtet werden.

Für die Bildgalerie der Krefelder Oberrabbiner (Carlburg, Dr. Ullmann, Dr. Bodenheimer, Dr. Horowitz, Dr. Levi und Dr. Bluhm) fehlt immer noch ein Foto von Dr. Joseph Levi. Zu seinem Abschied erschien 1927 zwar ein Foto im Israelitischen Familienblatt, da das einzige in Deutschland erhaltenen Papierexemplar der Zeitung aber zu brüchig ist, konnte bislang noch keine gute Reproduktion angefertigt werden. ■

Aus der Welt der „Unbesungenen Helden“:

Der Fall Alfred Wohlgemuth

Burkhard Ostrowski und Reinhard Schippkus

Mit dem aus den U.S.A. übernommenen Begriff „Unbesungene Helden“ sind Personen gemeint, die in der Zeit des Nationalsozialismus Verfolgten geholfen haben. Von 1992 bis 1994 haben die Autoren in Krefeld im Zuge einer Untersuchung zu diesem Thema Dutzende von Interviews mit Zeitzeugen geführt, die Kenntnis von solchen Hilfeleistungen hatten. Über eine besonders beeindruckende Hilfsaktion, die sich in Berlin abgespielt hatte, berichtete uns damals Frau Maria Wohlgemuth.

Maria und Alfred Wohlgemuth

Maria Wohlgemuth wurde 1920 in Krefeld geboren. Nach dem Besuch der Volksschule, der Mädchenberufsschule und einer Hotelfachschule ging sie 1937 nach Weidenau/Sieg, wo eine ihrer Schwestern ein Hotel übernommen hatte. Nach Absolvierung des „Pflichtjahres“ zog Maria Wohlgemuth dann nach Berlin, wo sie in Charlottenburg eine Stelle in einem Haushalt fand. Eines Tages lernte sie in der U-Bahn das Ehepaar Benno und Ruth Tawrigowski kennen. Ihr war aufgefallen, dass Ruth Tawrigowski, obwohl sie ein kleines Kind auf dem Arm trug, nicht Platz nahm. Als resolute und offenherrige Person sprach Maria Wohlgemuth die junge Mutter daraufhin an und es stellte sich heraus, dass die Tawrigowskis Juden waren. Für Frau Wohlgemuth war dies kein Grund, die Bekanntschaft nicht fortzusetzen

und so traf man sich mehrere Male, bis sich Maria Wohlgemuth im Jahre 1942 wieder zu ihrer Schwester nach Weidenau begab. Dort heiratete sie dann im Juli 1942 den 1919 in Weidenau geborenen Alfred Wohlgemuth. Wohlgemuth hatte nach einem abgebrochenen Musikstudium eine Banklehre absolviert und war nun in der dortigen Commerzbank angestellt. Um seine Karriere zu fördern, war er 1936 in die NSDAP eingetreten.

Schon bald nach der Hochzeit, im Herbst 1942, wurde Alfred Wohlgemuth nach Berlin an die dortige Depositenkasse der Commerzbank versetzt. Zum Militär hatte er nicht einrücken müssen, da er als „Bluter“ ausgemustert worden war. In Berlin angekommen, erneuerte Maria Wohlgemuth alte Bekanntschaften, so auch die mit dem Ehepaar Tawrigowski. Ihr Ehemann, obwohl Parteimitglied, hatte nichts dagegen, und so entwickelte sich eine mehr oder weniger enge Freundschaft. Man unternahm gemeinsame Ausflüge, etwa an den Wannensee, oder ging gemeinsam ins Kino, soweit dies unter den gegebenen Umständen möglich war. Da die Tawrigowskis „Judensterne“ tragen mussten, tauschten sie ihre Kleidung gegen solche von Alfred und Maria Wohlgemuth, bevor man die Wohnung der Wohlgemuths verließ.

Hilfe zur Flucht von Benno und Ruth Tawrigowski

Als gegen Ende des Jahres 1942 die Situation für die noch in Berlin

lebenden Juden immer bedrohlicher wurde, entschlossen sich Benno und Ruth Tawrigowski zur Flucht. Sie planten, sich in die Schweiz zu retten. Alfred Wohlgemuth, der in ihre Fluchtpläne eingeweiht worden war, erklärte sich bereit, ihnen zu helfen. Er stellte sein Parteibuch und seinen Ausmusterungsschein zur Verfügung. Ein befreundeten Grafiker tauschte dann die Photos aus und fälschte die Stempel. Kurze Zeit danach, wohl zu Beginn des Jahres 1943, waren die Tawrigowskis verschwunden, anscheinend in Richtung Schweiz abgereist.

Alfred Wohlgemuth wird verhaftet

Nachdem einige Zeit vergangen war und man glaubte, die Tawrigowskis hätten die Grenze sicher überquert, kam Alfred Wohlgemuth eines Mittags nicht wie gewohnt zum Essen nach Hause. Auf seiner Arbeitsstelle erfuhr Maria Wohlgemuth, dass ihr Mann am Morgen von der Polizei abgeholt und zum „Alex“ gebracht worden war.

Dort wurde sie von einem Gestapobeamten empfangen, der ihr eröffnete, Alfred Wohlgemuth werde beschuldigt, Juden zur Flucht verholfen zu haben. Im Verhör habe er dies auch sofort gestanden.

Nach einigen Tagen erhielt Maria Wohlgemuth eine Besuchserlaubnis für ihren Mann, der mittlerweile in die Haftanstalt Plötzensee verlegt worden war. Für Frau Wohlgemuth war dieses

erste Wiedersehen ein Schock. Der einstmals große und kräftige Mann war nur noch ein Schatten seiner selbst. Eines seiner Augen war, wahrscheinlich durch Schläge, stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Auf Grund seines schlechten Gesundheitszustandes wurde Alfred Wohlgemuth bald darauf entlassen und musste sofort in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Trotz sorgfältiger Behandlung konnte jedoch sein Auge nicht mehr gerettet werden. Bis zu seinem Prozess, der im Sommer 1944 stattfand, war Alfred Wohlgemuth auf freiem Fuß. Letztlich wurde er unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, wobei wahrscheinlich die erlittenen Misshandlungen für eine Milderung des Strafmaßes sorgten.

Große Schwierigkeiten nach der Entlassung aus der Haft

Nach der Haftentlassung hatten die Wohlgemuths mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Alfred Wohlgemuth war von seiner Bank entlassen worden und musste nun die Familie, mittlerweile war ein kleiner Sohn geboren worden, durch Hilfsarbeiten ernähren. Das Kriegsende erlebten sie in Berlin, danach gelang es ihnen unter abenteuerlichen Umständen, wieder nach Weidenau zurückzukehren. Alle Versuche, etwas über das weitere Schicksal der Familie Tawrigowski zu erfahren, waren gescheitert. 1950 starb Alfred Wohlgemuth, der in den letzten Jahren zumeist bettlägerig gewesen war, mutmaßlich an den Folgen der in der Haft erlittenen Misshandlungen. Maria Wohlgemuth, die mit ihren zwei kleinen Kindern in ihre Heimatstadt Krefeld

zurückgekehrt war, stellte in den 50er Jahren zwei Anträge auf Wiedergutmachung, die aber abschlägig beschieden wurden, da ihr Mann Parteimitglied gewesen war.

Auch uns gelang es zunächst nicht, etwas über den weiteren Verbleib der Tawrigowskis zu erfahren. Dagegen stellte sich heraus, dass im Landesarchiv Berlin Akten der Staatsanwaltschaft zum Fall Wohlgemuth erhalten geblieben waren.

Aus den Akten der Staatsanwaltschaft Berlin

Aus diesen Unterlagen geht hervor, dass Alfred Wohlgemuth angeklagt war, „dem Juden Bernhard Israel Tawrigowski seinen Ausmusterungsschein und seinen Mitgliedsausweis der NSDAP überlassen“ zu haben, „um diesem die Möglichkeit zur Flucht aus dem Reichsgebiet zu verschaffen. – Vergehen gegen § 281 RStGB -.“

Als wesentliches Ergebnis der Ermittlungen wird angeführt: „Wohlgemuth schloss sich Ende 1942 einem Kreis auf Flucht vor der Evakuierung begriffener Juden an. Aus menschlichem Mitgefühl will er dem Tawrigowski die Ausweispapiere überlassen haben, damit dieser, so getarnt, im Grenzgebiet nach der Schweiz Fluchtmöglichkeiten auskundschaften könnte. Durch Abgabe fingierter Verlustmeldungen suchte er den Verlust der Papiere zu vertuschen. Bezahlung will er abgeschlagen haben. – Beweismittel: Geständnis“
Der Antrag der Staatsanwaltschaft lautete auf sechs Monate Gefängnis, unter Anrechnung der erlittenen Polizei- und U-Haft. In der Hauptverhandlung beim

Landgericht Berlin wurde Wohlgemuth dann, wie berichtet, zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der U-Haft verurteilt. Ein Aktenvermerk stellt fest: „Der Angeklagte leidet an der Bluterkrankheit. Er ist in der U-Haft auf dem rechten Auge erblindet. Voll geständig. Aus Reue Mitte vorigen Jahres (1943) selbst aus der Partei ausgetreten. Keine Strafmaßfrage. Bewilligung von Bewährungsfrist wäre aus dem vorgenannten Grunde auch bei antragsgemäßer Verurteilung am Platze gewesen.“ ■

Wie es gelang, doch noch Näheres über das Schicksal von Benno, Ruth und Gitta Tawrigowski zu erfahren, darüber soll in der nächsten Ausgabe des „Merländer-Briefes“ berichtet werden.

Schupettas Forschungsreise nach New York

Für September / Oktober plant Frau Dr. Schupetta eine Forschungsreise nach New York - in das Leo Baeck Institute - und die Beinecke Library of Rare Book and Manuscript Library in New Haven.

In New York liegt u.a. der Nachlass des letzten Krefelder Oberrabbiners Dr. Artur Bluhm, während die Bibliothek in New Haven Briefe von Heinrich Campendonk aufbewahrt.

Gute Ratschläge unserer weltläufigen Leserschaft, besonders was komfortable Unterkunft angeht, sind willkommen.

Wir wollen uns einmischen

Eugen Gerritz gibt den Vorsitz des Fördervereins Villa Merländer ab

(ipa) Als Eugen Gerritz vor mehr als fünf Jahren den Vorsitz des Vereins Villa Merländer übernahm, waren die heftigen Auseinandersetzungen um das Haus und dessen Bestimmung als NS-Dokumentationszentrum schon ein wenig abgeklungen. Gerritz war angetreten, um eine Konsolidierungsphase einzuleiten - und weil er damals befürchtete, dass die Arbeit des sich Erinnerns an den Nazi-Terror in diesen Stadt vielleicht eine falsche Richtung nehmen könnte. Das deutete sich etwa durch die fatalen Diskussionen um ein zentrales Denkmal für die Opfer der Nazis an. Außerdem war er davon überzeugt, dass die Kombination mit dem im gleichen Haus untergebrachten Kulturbüro unglücklich sei.

Nun tritt Gerritz vom Vorsitz zurück und legt Rechenschaft ab. Er glaubt, dass die Villa des in Treblinka ermordeten Richard Merländer mit den Wandbildern des „entarteten“ Heinrich Campendonk weiterhin ein einmaliger Glücksfall für eine Einrichtung wie das Dokumentationszentrum ist. Er sieht das Haus mit seiner ganz eigenen Geschichte und die Arbeit darin weitgehend

im Bewusstsein der Menschen und der Stadt verankert. Dazu dient auch ein von ihm initiiertes Kuratorium wichtiger Personen, die dem Förderverein beratend und schützend zur Seite stehen. Bis zu zwei Dutzend Veranstaltungen bietet die Villa jährlich an. Gerritz hat also eine Menge er-

reicht in diesen fast sechs Jahren - und ist dennoch nicht ganz zufrieden. Es bleibt etwa das Problem des Hauses, dass dort weiterhin keine permanente Arbeitsstelle des Dokumentationszentrums vorhanden ist: „Es ist untragbar, dass das Haus nicht durchgängig erreichbar ist.“ Die Historikerin Ingrid Schupetta pendelt zwischen Stadtarchiv (Girmesgath) und Villa Merländer (Friedrich-Ebert-Straße) hin und her. Gerritz denkt weiter, dass die Diskussion um ein zentrales Denkmal noch nicht verstummt ist: „Da werden wir uns einschalten müssen.“ Und eine der wichtigsten Aufgaben der Villa und des Fördervereins bleibe es weiterhin, die Erinnerung an die NS-Zeit wach zu halten.

Es gibt also noch viel zu tun für Mechthild Staudenmaier, die seit fünf Jahren als Stellvertreterin von Gerritz fungiert und bei einer Vereinssitzung am 31. Mai sich als Kandidatin für die Nachfolge bewirbt. Sie hat Erfahrung. Und sie hat die gleichen unverrückbaren Ziele, auch den Willen, sich in Diskussionen einzumischen.



Nimmt Abschied: Eugen Gerritz.

WZ Kr 11.Mai 2005

Stadtspiegel, 20. Februar 2005

Gesamtschüler erforschen jüdische Geschichte in Krefeld

Friedhöfe erzählen viele Geschichten

Krefeld. Klaus Knorr, Geschichtslehrer der Gesamtschule vom Kaiserplatz, ist einer der Pädagogen, die ihren Unterricht möglichst handfest und lokalbezogen aufzäumen.

Jüdische Geschichte steht für seine zwölfte Klasse in den nächsten Wochen auf dem Programm. „Zum einen möchte ich verdeutlichen, dass jüdische Geschichte mehr ist als nur die Zeit in Deutschland zwischen 1933 und 1945“, sagt er. „Zum anderen möchte ich zeigen, dass sich jüdische Geschich-

te nicht nur in Israel oder als Verfolgung in der Diaspora sondern ganz konkret auch hier vor Ort abgespielt hat.“ Mit seinen Schülern besuchte er zur Einstimmung den alten jüdischen Friedhof auf dem alten Teil des Krefelder Hauptfriedhofs, lud Dr. Ingrid Schupetta vom Stadtarchiv als kompetente Lotsin und „Geschichtenerzählerin“ zum Termin und machte aus dem Einstieg in die jüdische Geschichte konkrete Stadtgeschichte.

Gleichzeitig hatten sich die Gesamtschüler bereit erklärt, der Friedhofsabteilung bei

der gerade anstehenden Grünpflege des Friedhofs zu helfen. Sie unterstützten die Arbeiter beim Rückschneiden von Hecken, Ranken, Bäumen und Gewächsen.

„Friedhöfe können viele Geschichten erzählen“, meint der Lehrer, der sich bereits in der Vergangenheit bei der Unterrichtsbehandlung des Zweiten Weltkriegs mit Schülern auch zu den Gräbern der Bombenopfer aufmachte.

In diesem Zusammenhang kooperierte er seinerzeit auch mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Der Bürger war oft Denunziant

Von Klaus M. Schmidt

Die Geheime Staatspolizei - kurz Gestapo - ist allgegenwärtig und allwissend. Dass auf jeden Reichsbürger mindestens einer der Herren im langen Ledermantel aufpasste, um ihn schon wegen geringfügigster Vergehen schnellstmöglich zu drangsalieren, gehört zu den Mythen, die in der Zeit des Nationalsozialismus gepflegt wurden und diese auch überdauerten. Für Krefeld hat sich Ingrid Schupetta, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, die Verhältnisse etwas genauer angeschaut. Unter dem Titel „Die Krefelder Gestapo - von Polizisten, Eichmännern und Schreibtischträgern“ trug sie ihre Forschungsergebnisse jetzt in der Villa Merländer vor.

Mehr als 20 Beamte gleichzeitig waren bei der Krefelder Gestapo nie beschäftigt. Das verblüfft dann doch. Ihre „Allwissenheit“ verdankten die Herren weniger

eigener Ermittlungsarbeit als vielmehr dem ausgiebigen Hang der Bevölkerung zur Denunziation. „Die Krefelder waren da genauso schlimm wie alle anderen auch“, sagt Schupetta.

Der Denunziant war dabei in der Regel nicht der linientreue Parteigenosse, sondern der vermeintliche Durchschnittsbürger, der zumeist aus niederen Beweggründen wie Neid oder Eifersucht etwa seine Nachbarn anschwärzte. Der Fall einer jungen Halbjüdin ist für Krefeld dokumentiert. Die Denunziation ihrer Nachbarn, dass sie nicht den Judenstern trug, brachte ihr die Deportation ins KZ und damit in den Tod ein.

Die Gestapo ist - auch in Krefeld - aus der Polizeiverwaltung hervorgegangen und blieb mit ihr eng vernetzt. Die Beamten waren darüber hinaus keine auffälligen Sadisten, sondern lebten neben

der Arbeit als „ganz normale Familienväter“. Das sind die zwei Hauptthesen Schupettas.

August Schiffer (1901), Ludwig Jung (1910) und Richard Schulenburg (1879) - Fakten aus dem Leben dieser drei Gestapo-Beamten stellte Schupetta vor. Auffällig an allen dreien ist schon ihre Nähe zum NS-Staat. SA- oder SS-Mitgliedschaft, mindestens aber lange Zugehörigkeit zur NSDAP ist bei den dreien gegeben.

Ausschaltung der politischen Gegner, später Überwachung der weltanschaulichen Gegner, zuletzt Überwachung der ganzen Bevölkerung. Die Akzente der Gestapo-Tätigkeit wechseln in der Zeit des Regimes von 1933 bis 1945. Nicht zuletzt war die Gestapo auch mit der Kontrolle der für die Juden geltenden Bestimmungen beschäftigt. Schulenburg etwa stellte die Deportationslisten zusammen.

Misshandlungen bei Verhören gab es auch in Krefeld. Als die Gestapo auf der Uerdinger Straße residierte, machte man sich Sorgen, dass die Schreie der Opfer in den Nachbarhäusern zu hören waren. Per Schutzhaftbefehl konnten Personen ohne Prozess ins Gefängnis oder ins KZ gebracht werden. Ein Schicksal, das etwa Aurel Billstein erlitt. Und zur Not machte die Gestapo auch selbst „kurzen Prozess“. Schupetta berichtete von einem Fall, bei dem zwei polnische Fremdarbeiter im Hülser Bruch zur Abschreckung für die anderen Fremdarbeiter gehängt wurden. Ihr Verbrechen: intimerer Umgang mit deutschen Frauen.

WZ Kr, 19. März 2005

WZ Kr, 3. Mai 2005

Damentoilette als Einstieg in die Unterwelt

Reinhard Schippkus und Burkhard Ostrowski vom Verein Villa Merländer leiteten eine Exkursion durch verschiedene Krefelder Bunkeranlagen.

Von Dirk Senger

Über die Geschichte ist Gras gewachsen. Das Gras auf dem Südwall. Dass sich unter den Füßen der Flaneure eine große Bunkeranlage aus dem Zweiten Weltkrieg befindet, dafür gibt es keine äußeren Anzeichen mehr. Am Wochenende führten Reinhard Schippkus und Burkhard Ostrowski vom Verein Villa Merländer 50 Exkursionsteilnehmer durch die unter- wie oberirdische Krefelder Vergangenheit aus Stahlbeton.

Der erste Einstieg in die hiesige Bunkerwelt führt über die Damen-Toilette auf dem Südwall in Höhe der Neusser Straße. Hinter einer stark verrosteten Eisentür erhellt das Licht der Taschenlampen einen gut acht Meter langen Stollen. Es ist kühl. An den ersten Schließen sich versetzt weitere Stollen an. „Der hört erst an der

Gerberstraße auf“, so Ostrowski. An den Notausstiegsluken ist Erdreich und auch Mauerwerk eingebrochen. In zwei Stollen finden sich noch die Luftaustauscher. Ein Rohr für den Luftaustausch an der Decke ist ebenfalls arg verrostet. Tropfen hängen daran. In einigen Kammern stehen die Sockel der Holzbänke, auf denen die Menschen bei den Luftangriffen hockten. Unter dem Westwall existiere noch ein vergleichbarer Bau.

„Wie die Autobahn ist der Luftschutz keine Erfindung der Nationalsozialisten gewesen“, sagt Schippkus. Die Planungen seien schon in der Weimarer Republik entstanden. Aber die Nationalsozialisten hätten ihn erst richtig vorangetrieben. Der Bunkerbau wurde in den 1940er Jahren gerade in den Industriestädten des Westens forciert. In Krefeld genehmigte man 30 große Bunker-

anlagen, von denen letztlich 22 Hoch- und zwei Tiefbunker realisiert wurden. Hinzu kommen 45 Stollenanlagen. Ein Großbunker kostete rund 800 000 Reichsmark, was heute rund vier Millionen Euro entspräche. „Bei der Außengestaltung der Bunker wurde darauf geachtet, dass sie das Stadtbild nicht allzu sehr verschandeln“, sagt Schippkus. Aus diesem und aus Tarngründen bekamen einige Hochbunker ein Giebeldach. Und auch für die Zeit nach dem Krieg habe man geplant. So sei der Bahnhofsbunker, übrigens die größte Anlage in Krefeld, die 10 000 Menschen Platz bot, als Garage konzipiert worden; eine Nutzung, die bis in die 1970er Jahre erfolgte.

Kalt, eng, dunkel und muffig diesen schlichten Eindruck erweckt das nächste Ziel, ein Bunker am Talring. Seit 1997 dient er Fledermäusen als Winterquartier. Taschen und Jacken im Hauptstollen knapp unter der Erde lassen darauf schließen, dass ein Obdachloser sich irgendwann Zugang zu dem Schutzraum verschafft hat. Unter anderem als Lagerraum für Weih-

nachtsdekoration wird der Hochbunker am Lindenplatz genutzt.

An der Außenmauer sind deutliche Spuren von Artilleriebeschuss auszumachen. Meterdicke Wände schützten einst die Menschen. „Je näher die Bomben einschlugen, desto mehr schwankten die Wände, wie auf einem Schiff“, schildert Schippkus.

Welche Angst die Menschen in den Betonräumen durchlebten, dazu braucht es viel Phantasie. Im Gegensatz zum Luftschutzkeller in der Villa Merländer, der einen sehr authentischen Eindruck vom Alltag bei Bomberangriffen vermittelt. In einem Kellerraum ist eine leicht gemauerte Stelle, die als Durchbruchmöglichkeit zu einem Notausstieg diente, falls das Haus über den Menschen zusammenbrach. Im eigentlichen Luftschutzkeller steht ein dreistöckiges Bett. Zwei Stahlträger verstärken die Decke. Eine Luftschutzapotheke hängt an der Wand und ein „Volksempfänger“ steht neben dem Bett. Im Hintergrund sind nahe Bombeneinschläge zu hören. Einen Voltrefler hätte kein Mensch in diesem Schutzraum überlebt.

„Geliebter Jupp! Dieses Bild ist für Dich“

VON DIETRICH HENNES

Vom 2. März bis zum 8. Mai zeigt die Stadt in der Villa Merländer eine Ausstellung aus Anlass des 60. Jahrestags des Kriegsendes in Krefeld. Eingebunden in die Darstellung des Beginns der Naziherrschaft, der Judenverfolgung und der Zerstörung der Seidenstadt ist eine Installation von Georg Opdenberg „Spuren vom Kriegsende“. Über Einzelheiten informierten gestern Kulturdezernent Roland Schneider, die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, Dr. Ingrid Schupetta, und Ausstellungsmacher Georg Opdenberg.

Radikaler Schnitt

Vor zwei Jahren hatte der städtische Geometer im Museum Burg Linn die „Spuren vom Großen Krieg“ konzipiert. „Für die Ausstel-

lung in der Villa Merländer ist mir bewusst geworden, dass für viele das Kriegsende noch während des Krieges gekommen ist“, sagt er. „Der radikalste Schnitt war das Ende durch Bomben oder an der Front. Jeder hat das Kriegsende individuell erlebt.“

Das „amtliche“ Ende, die Kapitulation am 8. Mai 1945, werde oft gar nicht mehr registriert. „Für die Krefelder war der Krieg schon Anfang März zu Ende, als die Amerikaner einmarschierten“, erklärt Opdenberg. In neun Vitrinen zeigt er die „Spuren“, auf die er in Kommoden, Schränken und auf Dachböden gestoßen ist. Tagebücher, Urkunden und Fotos künden von Ereignissen, die tief ins Leben eingeschnitten haben.

Die Karte „Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung wert“ dürfte für die Verlobte kaum Trost gewe-

sen sein. Ins Album von der Hochzeit ist nun das Foto mit dem Sarg des Gefallenen geklebt. Wie oft mag der Soldat das Foto in der Hand gehalten haben, auf dessen Rückseite steht: „Geliebter Jupp! Dieses Bild ist für Dich. Von Deiner Leni. Mai 1942.“

Mit Bescheinigung

Und weil alles seine Ordnung haben muss: Auch das Kriegsende wird bescheinigt. Man ist „Prisoner of War“, Schwerkriegsbeschädigter oder erhält als Flüchtling eine Aufenthaltserlaubnis. Die Nahkampfsperre findet sich in der Schrottkiste.

Ein Teddy für die Erinnerungen



Gruppenbild mit Teddy: der **Kunstleistungskurs Horkesgath** präsentiert die preisgekrönten Arbeiten in der Volkshochschule. RP-FOTO: THOMAS LAMMERTZ

(RP) Das dunkelste Kapitel Krefelder Geschichte hat bunte Farben bekommen: Mit ihrer Aufbereitung der Nachkriegszeit haben die Schüler des Leistungskurses Kunst vom Gymnasium Horkesgath beim Bundeswettbewerb „Jugend interpre-

tiert Kunst“ gewonnen. Bis zum 7. April zeigen sie ihre Arbeiten in der Volkshochschule.

Grundlage für die Arbeiten waren Gespräche mit verschiedenen Zeitzeugen, die einem Zeitungsaufwurf der Schüler gefolgt waren und ih-

RP Kr, 24. Februar 2005

RP Kr, 12. März 2005

nen geduldig aus ihrer Kindheit in der Nachkriegszeit erzählt hatten. Und deshalb waren auch die Zeitzeugen zur Ausstellungseröffnung eingeladen. Für sie sprach Hildegard Gumnior-Schwelm, die neben

ihren Erinnerungen auch ihren Bären „Zottel“ zum Kunstwerk beige tragen hatte. Sie freute sich, „dass ihre Erinnerungen von den Schülern verarbeitet und durch die verwendeten Farben mit neuer Hoffnung gefüllt worden sind“.

Zum Dank widmete sie ihnen ein Gedicht und überreichte an jeden eine weiße Rose und einen kleinen Teddy. Die Schüler erklärten, sie seien überrascht gewesen, dass wider Erwarten die meisten Zeitzeugen auch angesichts der Zerstörungen und Schwierigkeiten ihren Optimismus nicht verloren hatten. Diese Erkenntnis setzten sie unter der Leitung der Künstlerin Brigitte Baldauf in ihrer künstlerischen Arbeit um.

Wolfgang Borchert verarbeitete den Krieg und die Nachkriegszeit in seinem Werk. Bei einer Lesung in der Villa Merländer zum Gedenken an das Kriegsende gab Helmut Wenderoth dem Dichter eine Stimme.

Metaphern für den Wahnsinn

VON HANS DIETER PESCHKEN

Er war einer, der den Krieg an der Ostfront erlebt hat. Der verwundet im Lazarett lag und nach einer Denunziation im Gefängnis saß. Dem 1921 geborenen Wolfgang Borchert blieb nach 1945 nur noch wenig Zeit, darüber zu schreiben, bereits 1947 verstarb er in der Schweiz. Sein literarisches Vermächtnis gehört zu den eindrucksvollsten Anklagen gegen den Krieg, daraus zu lesen bot sich an, wo in diesen Tagen des Kriegsendes vor 60 Jahren gedacht wird. Dr. Ingrid Schupetta, Chefin der NS-Dokumentationsstelle, hatte bei der neuerlichen Lektüre des Borchert-Werkes eine „Seelenverwandtschaft“ mit dem Dichter entdeckt, und mit Helmut Wenderoth vom „Kresch“ einen professionellen Interpreten für eine Lesung in der Villa Merländer gewinnen können.

Wenderoth verstand es, der lapidaren, Emotionen vermeidenden Kurzprosa eine Stimme zu geben. Szenen, die aus der direkten Kriegserfahrung erwachsen, bildeten den ersten Teil. Das „blutig brennende Dorf“, die mit einem Katzenknochen trommelnden Kinder und der

Maschinengewehrschütze, der im Februar Weihnachtslieder singt, das sind Metaphern für den Wahnsinn des Krieges. Der tote Soldat im Schnee, und der Soldat, der Jesus genannt wird, in den Gräbern Probe liegen muss und nicht mehr mitmachen will, das sind nur angedeutete Figuren, die für alle anderen Millionen stehen, die starben, verwundet oder verrückt wurden. Borchert hat aber auch die Nachkriegszeit verarbeitet. Hat die Männer beschrieben, die auf dem Brückengeländer sitzend die vorbeigehenden Mädchen beobachten. Oder das Paar im leeren Bahnhof und die Menschen in der Straßenbahn, die von den Stimmen der Toten reden. Es sind zu viele Tote, sie haben kei-

nen Platz und deshalb reden sie nachts. „Nachts schlafen die Ratten doch“ ist einer der bekanntesten Borchert-Texte. Das Grauen des Bombenkrieges wird selten deutlicher als durch den Neunjährigen, der beim verschütteten Bruder wachen will, weil den sonst die Ratten fressen.

„Sag nein“ – die von Borchert formulierte Warnung vor dem nächsten Krieg, und die Ausmalung der zu erwartenden, die Menschheit auslöschenden Folgen – bildeten einen Schlusspunkt, der auch anwesende Schüler beeindruckte.

Der Sohn des Blauen Reiters wird morgen 90

(RP) Herbert Campendonk, Sohn des in Krefeld geborenen Blaue-Reiter-Künstlers Heinrich Campendonk, wird morgen 90 Jahre alt. Campendonk-Junior wurde in Sindelsdorf-Urthal in schönster Voralpenlandschaft geboren. Seine Eltern waren vom Niederrhein dorthin gezogen, weil der Maler gerne im Kreise seiner Künstlerfreunde, insbesondere in der Nähe von Franz Marc, arbeiten wollte. Das erste Kind inspirierte den Künstler zu einer ganzen Reihe von anrührenden Bildern.

Die Familie lebte in den 1920er Jahren in Krefeld, wo ein Mäzen Karl Buschhüter ein Künstlerhaus bauen ließ. Herbert Campendonk ging in Traar zur Schule und genoss eine ungezwungene Jugend. Als sein Vater für Richard Merländer Wandbilder malte, brachte ihm der Junge das Mittagessen in einem Henkelmann. Das künstlerische Talent vererbte sich nicht auf den Sohn. Er machte eine Ausbildung im kaufmännischen Bereich, wurde eingezogen und war nach 1945

INFO

Wolfgang Borchert

(ped) **Geboren:** 20. Mai 1921
Erste Gedichte werden 1938 im „Hamburger Anzeiger“ veröffentlicht; **Fronteinsätze** ab 1941, ab 1943 immer wieder Anfälle von **Gelbsucht**.
Gestorben: 20. November 1947, einen Tag vor der Uraufführung von „Draußen vor der Tür“.



Herbert Campendonk wird Sonntag 90 Jahre alt. FOTO: STADTARCHIV

in der Wirtschaft tätig. Dem Kaiser-Wilhelm-Museum stellten er und seine Frau Wilma Arbeiten Heinrich Campendonks zur Verfügung. Das Ehepaar fördert die Arbeit der Krefelder NS-Dokumentationsstelle. Die Campendonks sind Ehrenmitglieder des Fördervereins für die Villa Merländer. Sie leben heute in Meerbusch-Osterath und nehmen weiterhin rege am Kulturleben teil.

RP Kr, 23. April 2005

RP Kr, 26. April 2005

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE

Juli - November 2005

CAMPENDONK-WOCHE: 80 Jahre Wandbilder in der Villa Merländer, Mittwoch, 29. Juni 2005 - Mittwoch, 6. Juli 2005, Veranstaltungen und Termine auf Seite 3

Dienstag, 5. Juli 2005, 19.30 Uhr, Villa Merländer, Christian Heuser, Die Ausstellung entartete Kunst in München 1937 und die nationalsozialistische Kunstpolitik. Der Düsseldorfer Ch. Heuser hat die berühmte Ausstellung als Modell rekonstruiert. Bildbeispiele stellen der diffamierten Kunst die damals genehme gegenüber.

Mittwoch, 6. Juli 2005, 14 bis 21 Uhr, Villa Merländer, Spätöffnungszeit zum Ferienbeginn. Wer etwas länger bleiben möchte, zum Plaudern und Entspannen - bei schönem Wetter auch im Garten - kann ab 17 Uhr vorbeischaun, mit Picknick-Korb oder was immer das Entspannen erleichtert.

Freitag, 29. Juli 2005, 12.05 bis 13 Uhr und 21.05 bis 22 Uhr, WDR 5, Scala In der Reihe „Schräge Orte - Starke Plätze“ sendet der WDR mit dem Moderator Thomas Hackenberg aus der Villa Merländer.

Samstag, 30. Juli und Sonntag, 31. Juli 2005, 21 Uhr, Villa Merländer Sonderöffnungszeit für Radiohörer mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 28. August 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 11. September 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Tag des offenen Denkmals, Thema: Krieg und Frieden. Besichtigungsmöglichkeit des ehemaligen privaten Luftschuttkellers in der Villa Merländer

Das VHS-Programm findet sich auch unter www.krefeld.de, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit unter www.gcjz-krefeld.de.

Sonntag, 18. September 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Kulturmarkt auf dem Theaterplatz mit Info-Stand des Villa Merländer e.V.

Sonntag, 28. August 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 15. 09. 2005, 20.00 Uhr, VHS-Haus, „Menschenrechte in Israel - ist der Zaun rechtmäßig?“ Dr. Albrecht Gundermann, Geschäftsführer LISCR GmbH, ehem. Assistent von A Barak, Präsident des Obersten Gerichtshofs Israels

Samstag, 24. 09. 2005, 19.00 Uhr, Gedenken – aber wie? Studententag mit A. Lohrbächer, GCJZ mit dem Schulreferat des Kirchenkreises

Sonntag, 23. Oktober 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit

Montag, 24. 10 2005, 14.30 – 16.30, Besuch der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Duisburg, GCJZ In Kooperation mit der VHS Krefeld

Donnerstag, 27.10.2005, Vienna, Lesung mit der Autorin Eva Menasse, GCJZ In Kooperation mit VHS und Der andere Buchladen

Sonntag, 6.11.05 11.30 Uhr, Kultur. Punkt Friedenskirche, „In unserer Kultur fehlen uns heute die Juden“, Deutsch-jüdische Dichter und Schriftsteller (und Komponisten) 1900 – 1944, Matinee mit Almut Grytzmann, Viersen

Montag, 07.11. 2005, 20.00 Uhr, Moderne Nazis - Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD, Autorenlesung mit Thoralf Staudt, Redakteur der „ZEIT“; GCJZ in Kooperation mit der VHS und dem INTERREG-Projekt „Jugend für Toleranz und Demokratie“.

Villa Merländer im Internet

Den jeweils aktuellen Merländer-Brief können Sie auch auf der Internet-Seite des Vereins WWW.villa-merlaender.de lesen (und downloaden).

Dort finden Sie weitere Informationen zu Geschichte, Ziel, Vorhaben und Gremien des Vereins.

Wenn Sie über einen Internetanschluss verfügen und interessiert sind, künftig per E-Mail schneller und einfacher über Termine, Pläne, anstehende Aktivitäten und ggf. Unterstützungsbitten des Vereins informiert zu werden, sollten Sie uns Ihre E-mail-Adresse mitteilen.

Schicken Sie bitte eine kurze Notiz an die Adresse unserer Geschäftsführerin:

Ingrid.schupetta@krefeld.de

IMPRESSUM

Merländer-Brief - 13/2005

Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion: Richard Gericke (verantw.) Sollbrüggenstraße 61 47800 Krefeld, Tel 596996

Dr. Ingrid Schupetta,
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]

Konto ausschließlich für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]

Die **Herstellung** des Merländer-Briefes wird unterstützt von SWK STADTWERKE KREFELD